

25.03. – 02.04.2023

**Curating
Artist
Gautier
Capuçon**



Beethoven-Sonaten

Salon – Im Gespräch mit Gautier Capuçon

Haydn Cellokonzert

Gautier Capuçon & Hagen Quartett

Cartoon Jam im Domicil

Öffentliche Masterclass

Best of Cello

Dvořák Cellokonzert

In unserem Haus hören Sie auf allen Plätzen gleich gut – leider auch Husten, Niesen und Handyklingeln. Ebenfalls aus Rücksicht auf die Künstler*innen bitten wir Sie, von Bild- und Tonaufnahmen während der Vorstellung abzusehen. Wir danken für Ihr Verständnis!



Farben, Freundschaften und Facetten

Ein Festival für den Cellisten Gautier Capuçon

Gautier Capuçon ist ein wahrer Botschafter des 21. Jahrhunderts für das Violoncello. Er tritt international mit vielen der weltbesten Dirigenten und Instrumentalisten auf und ist außerdem ein leidenschaftlicher Unterstützer der Vereinigung Orchestre à l'École, die mehr als 40.000 Schulkindern in ganz Frankreich klassische Musik nahebringt. Im Januar 2022 gründete Capuçon seine eigene Stiftung, um junge und talentierte Musiker am Anfang ihrer Karriere zu unterstützen und sein Engagement für junge Künstler zu verstärken. Weltweite Anerkennung erhält der vielfache Preisträger für seine musikalische Ausdrucksfähigkeit und große Virtuosität sowie die tiefe Klangfülle seines Instrumentes »L'Ambassadeur« von Matteo Goffriler aus dem Jahr 1701.

Capuçon widmet sich der beständigen Erforschung und Erweiterung des Cellorepertoires. Er spielt in jeder Spielzeit ein breites Repertoire und bringt regelmäßig neue Werke zur Uraufführung. Sein neuestes Album »Sensations« wurde im Herbst 2022 veröffentlicht und enthält kurze Stücke aus verschiedenen Genres. Das 2020 bei Warner Classics erschienene Album »Emotions« mit Werken von Komponisten wie Debussy, Schubert und Elgar erreichte in Frankreich Goldstatus, hielt sich über 30 Wochen auf Platz 1 der Charts und verkaufte sich mehr als 110.000 Mal. Der Cellist erscheint außerdem in TV-Sendungen wie »Prodiges«, »Now Hear This«, und »The Artist Academy« wie auch als Gastmoderator bei Radio Classique in der Sendung »Les Carnets de Gautier Capuçon«.

Geboren in Chambéry, begann Capuçon im Alter von fünf Jahren mit dem Cellospiel. Er studierte am Conservatoire National Supérieur in Paris bei Philippe Muller und Annie Cochet-Zakine und später bei Heinrich Schiff in Wien. Er war von 2006 bis 2009 Künstler der Reihe »Junge Wilde« am Konzerthaus Dortmund und auch nach dieser Zeit häufig zu Gast.

Eine gesamte Woche kann er nun als Curating Artist im Konzerthaus gestalten und seine Ideen zu Programmen, Besetzungen und Formaten mit vielen Freundinnen und Freunden verwirklichen. Im Rahmen der zahlreichen Aktivitäten zum Thema Nachhaltigkeit ist es sogar die erste »grüne« Konzertreihe am Konzerthaus Dortmund mit CO₂-neutralen Veranstaltungen zugunsten des MoorFutures-Projekts.





Sa 25.03.2023 17.00 Uhr

Gautier Capuçon – Beethoven-Sonaten

Gautier Capuçon Violoncello

Frank Braley Klavier

Abo: Curating Artist Gautier Capuçon

Ludwig van Beethoven (1770 – 1827)

Sonate für Klavier und Violoncello Nr. 1 F-Dur op. 5 Nr. 1 (1796)

Adagio sostenuto – Allegro

Allegro vivace

Ludwig van Beethoven

Sonate für Klavier und Violoncello Nr. 2 g-moll op. 5 Nr. 2 (1796)

Adagio sostenuto ed espressivo

Allegro molto più tosto presto

Rondo. Allegro

Ludwig van Beethoven

Sonate für Klavier und Violoncello Nr. 3 A-Dur op. 69 (1808)

Allegro ma non tanto

Scherzo. Allegro molto

Adagio cantabile – Allegro vivace

– Pause ca. 18.15 Uhr –

Ludwig van Beethoven

Sonate für Klavier und Violoncello Nr. 4 C-Dur op. 102 Nr. 1 (1815)

Andante – Allegro vivace

Adagio – Tempo d'Andante

Allegro vivace

Ludwig van Beethoven

Sonate für Klavier und Violoncello Nr. 5 D-Dur op. 102 Nr. 2 (1815)

Allegro con brio

Adagio con molto sentimento d'affetto

Allegro – Allegro futato

– Ende ca. 19.15 Uhr –

Emanzipation auf vier Saiten

Ludwig van Beethoven Sonaten für Klavier und Violoncello

Es sind nur fünf Sonaten, die Beethoven für Klavier und Violoncello komponiert hat. Diese sind jedoch so wichtig und vor allem gewichtig, dass sie von zentraler Bedeutung in der Geschichte der Gattung sind. Ja, Beethoven muss geradezu als ihr Erfinder gelten, ähnlich wie Joseph Haydn im Fall des klassischen Streichquartetts. Zwar gab es bereits vorher einige Beiträge für diese Besetzung, etwa von Luigi Boccherini, der selbst ein versierter Cellist war. Doch dessen Kompositionen wurzelten noch deutlich in der barocken Generalbasstradition, in der das Violoncello eine rein begleitende Aufgabe erfüllte. Vor allem sollte es den damals noch schwach klingenden Bass des Tasteninstrumentes verstärken. Durch Neuerungen im Klavierbau gewann dieser jedoch zunehmend an Klangfülle, sodass Beethoven das Streichins-

trument aus seiner Begleitfunktion erlösen und tendenziell eigenständig behandeln konnte – das zeigt sich schon in den ersten beiden Sonaten des Opus 5.

Es ist aber nicht nur die Emanzipation des Cellos zum Soloinstrument, die Beethovens Sonaten weit über die Beiträge seiner Komponistenkollegen emporhebt. Es sind auch die höchsten kompositorischen Ansprüche, die er mit der noch jungen Gattung verknüpft. Allein die enorme zeitliche Ausdehnung der Hauptsätze der Sonaten op. 5 ist ein deutlicher Fingerzeig in diese Richtung. Dabei kam Beethoven zugute, dass er sich nicht, wie etwa im Fall seiner Violinsonaten, in bereits gefestigten Gattungstraditionen bewegen musste. Das gab ihm die Freiheit, mit eigenen Ideen zu experimentieren und eine Musik nach seinen eigenen Vorstellungen zu schaffen. Daraus schöpfen Beethovens Kompositionen ihre Innovation und teilweise gar revolutionäre Haltung.

Neue Ansprüche

Sonaten für Klavier und Violoncello op. 5 Nr. 1 und 2

Entstehung 1796

Dauer ca. 22 bzw. ca. 24 Minuten

»Deux Grandes Sonates pour Le Clavecin ou Piano-Forte avec un Violoncelle obligé« – so steht es auf dem Titelblatt der beiden ersten Sonaten op. 5. Ein klarer Verweis Beethovens, dass er mit seinen Cellosonaten in mehrfacher Hinsicht neue Wege gehen wollte. »Grandes« steht für den gestiegenen kompositorischen Anspruch, »obligé« für den neuen Status des Cellos als Partner und nicht Diener des Klaviers.

Hinzu kommt, dass die drei Sonaten-Opera für Violoncello nahezu prototypisch für die drei Schaffensphasen im Œuvre des Komponisten stehen: Die beiden Sonaten des Opus 5 gehören zur frühen Periode und verdanken ihre Entstehung äußeren Einflüssen, namentlich einer Berlin-Reise Beethovens im Jahr 1796. Zur mittleren Periode zählt die Sonate op. 69, in der sich Beethoven als Künstler präsentiert, der souverän über seine kompositorischen Möglichkeiten verfügt. Die Sonaten op. 102 sind schließlich dem Spätwerk zuzurechnen, einer Phase der umwälzenden Neuerungen in Beethovens Schaffen, die sich in zahlreichen kompositorischen Brüchen offenbaren.



Spielen und spielen lassen – und jetzt auch aufnehmen! Mit STEINWAY SPIRIO | r erleben Sie bisher ungeahnte Ausdrucksmöglichkeiten. Entdecken Sie alle Facetten von STEINWAY SPIRIO | r bei uns.



STEINWAY & SONS
SPIRIO | r

MAIWALD – KLAVIERE & FLÜGEL IM KONZERTHAUS
BRÜCKSTRASSE 21 · DORTMUND · TEL: 0231 2 26 96-145
WWW.STEINWAY-DORTMUND.DE



Lyrischer Streichergesang

Sonate für Klavier und Violoncello Nr. 3 A-Dur op. 69

Entstehung 1807/08

Dauer ca. 27 Minuten

Beethovens dritte Cellosonate entstand während der Arbeit an seiner heroischen Sinfonie Nr. 5, steht in ihrem Charakter jedoch der lyrischen »Pastorale« deutlich näher. Gleich das vom Cello solo »gesungene« Hauptthema legt den Grundgestus des gesamten Werks fest: Es geht hier nicht um die dialektische Spannung zweier kontrastierender Themen, sondern um das freie melodische Strömen – was Steigerungen und energische Akzente keinesfalls ausschließt. Das Klavier übernimmt das Thema vom Cello und überführt es mit einer drängenden Moll-Passage in das wieder lyrische Seitenthema; ein drittes, von Klaviertriole begleitetes Thema energischen Charakters fungiert als Schlussgruppe. Der ausgedehnte Durchführungsteil führt ein vom Seitenthema abgeleitetes neues Motiv ein. Nach der Reprise beschließt eine schwungvolle Coda den ausgewogenen, harmonischen Satz. Im fünfteiligen, synkopierten Scherzo treten die beiden Instrumente immer wieder in einen eifrigen Dialog, erneut ein Beleg für die neu etablierte Gleichberechtigung von Cello und Klavier. Der ausdrucksvolle Beginn des Adagio cantabile

scheint zunächst einen langsamen Satz anzukündigen, entpuppt sich dann jedoch als episodische Einleitung zu einem heiter-spielfreudigen Sonatenfinale. Ein Seitenthema in hoher Cellolage und mit virtuosen Läufen des Klaviers prägen die Exposition, die Durchführung moduliert die ersten vier Töne des Hauptthemas durch verschiedene Tonarten, eine brillante Coda setzt schließlich den Schlusspunkt.

Der reife Beethoven

Sonaten für Klavier und Violoncello op. 102 Nr. 1 und 2

Entstehung 1815

Dauer ca. 15 bzw. ca. 19 Minuten

Seine letzten beiden Cellosonaten vollendete Beethoven im Juli und August 1815, damit sind sie seine letzten Werke von Rang in der Kammermusik für Klavier und Streicher. Sie gehören zu seinem Spätwerk, markieren zumindest jedoch den Übergang zu diesem. Es ist die letzte Schaffensperiode Beethovens, in der Kompositionen wie die »Große Fuge« für Streichquartett entstanden, die in ihrem sperrigen, oft visionär zukunftsweisenden Gestus zunehmend auf Unverständnis der Zeitgenossen stießen. Improvisatorisch freie und polyfone Elemente kennzeichnen dann auch die Sonaten op. 102, die als spröde und sperrig galten.

So beginnt der Kopfsatz der D-Dur-Sonate zum Beispiel mit einer knappen Floskel, wie sie typisch für den späten Beethoven ist: einer fast schon trotzig Sechzehntelfigur. Nach dem gesanglichen zweiten Thema steigern sich die Sechzehntelläufe des Hauptthemas in der Coda zu einem kraftvollen Schlusspunkt. Das affektgeladene, ausdrucksstarke Adagio steht dazu in starkem Gegensatz. Auch diese bis zur äußersten Langsamkeit gedehnte, verinnerlichte Melodie ist typisch für den gereiften Komponisten. Nach dem pathetischen Dialog von Streichinstrument und Klavier führt Beethoven den Satz in der Coda zu seinem Höhepunkt mit einem Wechsel der Tonart nach B-Dur und einer rührenden Vorhaltswendung des Cellos. Doch der innige Schluss des Satzes wird vom Beginn des anschließenden Finales förmlich weggewischt: Der Komponist verweigert seinen Hörern den beschwingten Kehraus und konzipiert stattdessen ein Fugenfinale in aberwitziger Polyphonie voller rhythmischer Verschiebungen und querständiger Läufe.





Gautier Capuçon mit
Raphael von Hoensbroech



Sa 25.03.2023 20.00 Uhr

Salon – Im Gespräch mit Gautier Capuçon

Gautier Capuçon Violoncello

Raphael von Hoensbroech Gastgeber

Abo: Curating Artist Gautier Capuçon

Musikalisches und Anekdoten, Hintergründe und
Programmdetails entlockt Intendant Raphael von
Hoensbroech unserem Curating Artist der Saison 2022/23
im persönlichen Gespräch.

Dauer: ca. 1 Stunde ohne Pause

So 26.03.2023 18.00 Uhr

Gautier Capuçon – Haydn-Cellokonzert

Kammerorchester Wien – Berlin

Rainer Honeck Konzertmeister, Leitung

Gautier Capuçon Violoncello

Abos: Internationale Orchester III – Sonntags um Vier,
Curating Artist Gautier Capuçon

Wolfgang Amadeus Mozart (1756 – 1791)

Serenade G-Dur KV 525 »Eine kleine Nachtmusik« (1787)

Allegro

Romance. Andante

Menuetto. Allegretto – Trio

Rondo. Allegro

Joseph Haydn (1732 – 1809)

Konzert für Violoncello und Orchester C-Dur Hob. VIIIb:1 (1765)

Moderato

Adagio

Allegro molto

– Pause ca. 18.50 Uhr –

Peter Iljitsch Tschaikowsky (1840 – 1893)

Andante cantabile aus Streichquartett Nr. 1 D-Dur op. 11 (1871)
Fassung für Violoncello und Streichorchester

Joseph Haydn

Sinfonie Nr. 49 f-moll Hob. I:49 (1768)

»La passione«

Adagio

Allegro di molto

Menuett

Finale. Presto

– Ende ca. 19.55 Uhr –

Einführungen um 17.00 und 17.40 Uhr im Komponistenfoyer

Intellektuelle Unterhaltungsmusik

Wolfgang Amadeus Mozart Serenade G-Dur KV 525 »Eine kleine Nachtmusik«

Entstehung 1787

Dauer ca. 17 Minuten

Es ist schon paradox: Die »Kleine Nachtmusik« gehört zu den bekanntesten Werken Mozarts und zu den populärsten der gesamten Musikgeschichte, und zugleich wissen wir kaum etwas über die Umstände ihrer Entstehung. Sicher ist nur, dass Mozart die Arbeit daran am 10. August 1787 abgeschlossen hat, zu einer Zeit, als er mitten in der Arbeit an seiner Oper »Don Giovanni« steckte. Der Form nach ist sie eine Serenade, der Name verweist dabei sowohl auf den Charakter als auch den Aufführungsort: »sereno« heißt im Italienischen soviel wie »heiter«, »al sereno« in etwa »unter heiterem Himmel, im Freien«. Und eben das war die Serenade: Teil der Unterhaltungsmusik der Mozart-Zeit, gespielt meist am Abend als Freiluftmusik. Das war auch der Grund, warum Serenaden meist mit zahlreichen Blasinstrumenten besetzt wurden: Sie waren lauter als die Streicher und eigneten sich daher besser für Open-Air-Aufführungen. Dass Mozarts »Kleine Nachtmusik« nun eine reine Streicherbesetzung hat, verweist auf den gehobenen Anspruch des Komponisten. Der hat mit der Serenade G-Dur nämlich mehr geschaffen als flüchtige Unterhaltung, dachte unter Umständen bereits an eine Aufführung im Konzertsaal (doch auch über die Uraufführung des Werks wissen wir leider nichts). Und er wollte mit den unterschiedlichen Charakteren der vier Einzelsätze zeigen, was eine Serenade idealerweise sein konnte. Das Ergebnis: intellektuelle Unterhaltungsmusik mit Ohrwurmcharakter!



Meilenstein der Cello-Literatur

Joseph Haydn Konzert für Violoncello und Orchester C-Dur Hob. VIIIb:1

Entstehung 1765

Dauer ca. 25 Minuten

Ähnlich wie im Fall von Mozarts »Kleiner Nachtmusik« liegen auch die Entstehungsumstände von Haydns Cellokonzert C-Dur im Dunkel der Musikgeschichte verborgen. Lange wussten wir nur wegen eines Eintrages in einem sogenannten Entwurfskatalog von seiner Existenz, die Noten wurden erst 1961 in einer tschechischen Bibliothek entdeckt. Obwohl es im Werkverzeichnis an späterer Stelle steht, handelt es sich vermutlich um das erste der Cellokonzerte Haydns. Es rangiert auf der Popularitätsskala bis heute unter dem beliebten Cellokonzert D-Dur. Nichtsdestotrotz sind beide Konzerte Meilensteine in der Sololiteratur für Cello, das im Barock noch überwiegend als begleitendes Bassinstrument sein Dasein fristen musste und kaum als Soloinstrument wahrgenommen wurde.

An barocke Formen knüpft Haydn dann auch in seinem C-Dur-Konzert an, das mit dem für das barocke Concerto typischen Orchesterritornell beginnt. Erst nachdem das Orchester die Themen des Satzes vorgestellt hat, übernimmt das Soloinstrument und spinnt diese Themen virtuos weiter, immer wieder unterbrochen von Tutti-Passagen des Orchesters. Im zweiten Satz führt Haydn das Cello in die hohe Lage, in der es das Thema von den Geigen übernimmt, während das abschließende Finale Raum für stürmische Virtuosität bietet.

Überraschend populär

Peter Iljitsch Tschaikowsky Andante cantabile

Entstehung 1871

Uraufführung 28. Februar 1871 in Moskau

Dauer ca. 8 Minuten

Es ist ein kleines Kuriosum: 1871 komponierte Tschaikowsky sein erstes Streichquartett, um Geld zu verdienen. Anfang 30 war er da, ein schlecht bezahlter Harmonielehrer an der Musikhochschule in Moskau und wollte sich mit einem Konzert mit eigenen Kompositionen etwas hinzuverdienen. Eine Gelegenheits-



Experten für Gesellschaftsrecht bei Spieker&Jaeger

Für Sie machen wir jeden Drahtseilakt zum Spaziergang.

SPIEKER
& JAEGER

Rechtsanwälte | Wirtschaftsprüfer | Steuerberater | Partnerschaftsgesellschaft mbB | Notare
Phoenixseestraße 24, D-44263 Dortmund, T +49 (0) 231 95858-0, kontakt@spieker-jaeger.de

www.spieker-jaeger.de

komposition, nicht mehr also. Doch gelang ihm mit dem langsamen Andante cantabile des 2. Satzes schließlich eine seiner populärsten Schöpfungen, die schnell auch ein Eigenleben jenseits des Quartetts führte und zu der es zahlreiche Bearbeitungen gibt, wie seine Fassung für Violoncello und Streichorchester, die heute im Konzert gespielt wird. Doch was führte zu dieser außerordentlichen Beliebtheit? Vor allem vermutlich die genialen melodischen Einfälle des Satzes: ein wehmütiges Volkslied, das Tschaikowsky angeblich einem Handwerker abgelauscht hatte, und ein schwärmerisches Cantabile, das in der Originalfassung die Violine über gezupfte Basstöne anstimmt.

Sinfonische Experimente

Joseph Haydn Sinfonie Nr. 49 f-moll »La passione«

Entstehung 1768

Dauer ca. 25 Minuten

Die Musikgeschichte sähe anders aus, hätte es Joseph Haydn nicht gegeben. Der hat nämlich nicht nur das Streichquartett als zentrale Gattung der Kammermusik quasi im Alleingang erfunden, sondern gleich auch noch – neben Mozart – die wichtigste Gattung der Sinfonik zumindest maßgeblich miter-schaffen. Das Ergebnis ist das, was wir bis heute als »klassische« Sinfonie bezeichnen, ein Werk also, das aus vier Sätzen in einer festgelegten Reihen-folge besteht und dessen Einzelsätze nach einem bestimmten Formmodell ge-baut sind. Als Haydn 1768 seine 49. Sinfonie komponierte, war er jedoch noch auf dem Weg dorthin, experimentierte munter mit der noch jungen Gattung. Die hat nämlich ein Klangbild, das durchaus noch an die Barockzeit erinnert, nicht zuletzt mit dem Cembalo, das zur Besetzung mit zwei Oboen, Fagott, zwei Hörnern und Streichern tritt. Das war als sogenannter Basso continuo unverzichtbarer Bestandteil der Barockmusik. Doch Haydn kontrastiert dieses barocke Generalbasselement mit einem oberstimmenbetonten musikalischen Satz, wie er kennzeichnend für die Wiener Klassik ist. Auffällig an der f-moll-Sinfonie ist darüber hinaus ein seltsam dunkler Klang, der etwas Düster-Kla-gendes, fast Schmerzerfülltes hat, und der der Sinfonie den Beinamen »La passione« einbrachte. Doch der stammt, wie bei fast allen Werken von Haydn, nicht vom Komponisten selbst und diente vermutlich vor allem als Orientie-rungshilfe in der unglaublichen Anzahl von mehr als 100 Sinfonien, die der Wiener Klassiker hinterlassen hat.



Werke





Di 28.03.2023 20.00 Uhr

Gautier Capuçon & Hagen Quartett

Gautier Capuçon Violoncello

Hagen Quartett

Lukas Hagen Violine

Rainer Schmidt Violine

Veronika Hagen Viola

Clemens Hagen Violoncello

Abos: Curating Artist Gautier Capuçon, Streichquartett+

Wolfgang Amadeus Mozart (1756 – 1791)

Streichquartett Nr. 19 C-Dur KV 465 (1785)

»Dissonanzenquartett«

Adagio – Allegro

Andante cantabile

Menuetto. Allegro – Trio

Allegro molto

– Pause ca. 20.30 Uhr –

Franz Schubert (1797 – 1828)

Streichquintett C-Dur D 956 (1828)

Allegro ma non troppo

Adagio

Scherzo. Presto – Trio. Andante sostenuto

Allegretto

– Ende ca. 21.45 Uhr –

Zurück in die Zukunft

Wolfgang Amadeus Mozart Streichquartett Nr. 19 C-Dur »Dissonanzenquartett«

Entstehung 1785

Dauer ca. 27 Minuten

Haydns Quartett op. 33 war ein Urknall in der Musikgeschichte. Es markiert nicht nur die Geburt des klassischen Streichquartetts, sondern gießt es gleich auch in eine provozierend gültige Form: Viersätzigkeit, die an der Sonatenform orientierte Satzanlage sowie die differenzierte motivisch-thematische Arbeit – das waren fortan die Koordinaten, die den Weg für die nachfolgenden Kompositionen vorgaben. Diesem folgte dann auch Mozart, dessen sechs Haydn gewidmete Quartette nicht nur ein kongeniales Kräftemessen mit dem 24 Jahre älteren Kollegen waren, sondern nichts weniger als sechs ganz individuelle Ergebnisse der Auseinandersetzung mit dem großen Vorbild Haydn. Oder wie Mozart sie nannte: die »Frucht einer langen und mühevollen Arbeit«. Denn trotz der emphatischen Widmung sind Mozarts Gattungsbeträge keinesfalls reine Nachahmung, auch wenn sie einige Zitate und Anspielungen enthalten. Mindestens ebenso deutlich ist die bewusste Abgrenzung zu spüren, ja sogar der Wunsch, das große Vorbild zu übertreffen. Während Haydns Opus 33 durch Perfektion in der Balance und fast schon apollinische Schönheit besticht, stößt Mozart in die Randbezirke der damaligen Ästhetik und an die Grenzen des Auffassungsvermögens seines Publikums vor.


Diese Grenzen streift und strapaziert Mozart bewusst im Streichquartett KV 465, dem sogenannten »Dissonanzenquartett«. Dieses letzte und vermutlich bekannteste der insgesamt sechs »Haydn-Quartette« beginnt mit einer Reihe von Adagio-Takten, in denen Mozart für damalige Ohren kühne harmonische Schärfen, oder eben Dissonanzen, notiert und außerdem auf eine gewagte Stimmführung der einzelnen Streichinstrumente setzt, was zu ungewöhnlichen Akkorden führt. Beim Publikum sorgte das mindestens für Irritationen, bei einigen sogar für Ablehnung. Ein Verleger soll die Werke sogar abgewiesen haben, weil er die Dissonanzen für Fehler hielt. Dabei sind sie lediglich Ausdruck dafür, dass Mozart sich, gemäß der Widmung, nicht nur vor Haydn verneigt, sondern auch innovative, eigene Wege beschreitet. Die zeigen sich übrigens auch im Umgang mit den Tonarten: Die langsamen Einleitungstakte stehen in c-moll, C-Dur taucht hier nur ganz beiläufig auf und stellt sich erst einige Takte später als eigentliche Grundtonart heraus.

Kuriose Besetzung

Franz Schubert Streichquintett C-Dur D 956

Entstehung vermutlich 1828

Dauer ca. 55 Minuten

Franz Schubert war ein Komponist des Übergangs, stand musikgeschichtlich irgendwie zwischen zwei Epochen. Vor allem in den frühen Jahren war er noch deutlich den Idealen der Wiener Klassik verpflichtet, verehrte Mozart und – damit war er nicht allein – den übermächtigen Beethoven. Gleichzeitig strebte er danach, zu einer eigenen, persönlichen Musiksprache zu finden, die in den späten Werken immer stärker in Richtung der musikalischen Romantik vordrang. Diese Spannungen zwischen der Auseinandersetzung mit den klassischen Vorbildern und dem Aufbruch in ein neues Jahrhundert entluden sich in einer existentiellen Schaffenskrise in den Jahren von 1818 bis 1823. Ein einzelner Quartettsatz in c-moll, der lediglich ein Fragment blieb, spricht Bände über Schuberts noch erfolglose Versuche. Erst später befreite er sich von diesen Zweifeln, fand in den letzten Jahren seines so bedauernswert kurzen Lebens zu einer erstaunlichen Produktivität. Hier entstanden mehrere Streichquartette, das Oktett, die beiden großen Klaviertrios, die Arpeggione-Sonate und das Streichquintett C-Dur. Die gebräuchlichste Quintettbesetzung ist eigentlich das Klavierquintett, in der dem Klavier der als vollendet geltende Satz eines Streichquartetts zur Seite steht. Daneben hat sich aber auch eine Quintettbesetzung ausschließlich mit Streichern etabliert, klassischerweise mit zwei Geigen, zwei Bratschen und einem Cello. Insofern kann Schuberts Quintett für zwei Geigen, eine Bratsche und zwei Celli als durchaus ungewöhnlich gelten, auch wenn es Vorbilder dafür in der Musikgeschichte gibt, darunter den Cellisten und Komponisten Luigi Boccherini. Dieser Schaffensschub ist ziemlich erstaunlich, weil Schubert zunehmend unter den Folgen seiner Syphilis-Erkrankung litt, sich einer Behandlung mit giftigem Quecksilber unterzog und immer stärker mit Depressionen zu kämpfen hatte. Noch erstaunlicher ist, dass sich diese tragischen Lebensumstände nur gelegentlich in den damals entstanden Werken spiegeln, im Quintett zum Beispiel im Mittelteil des 2. Satzes (Adagio) und im schattenhaften Andante-Trio des Presto. Diese dunklen Bedrohungen werden jedoch selbst im tänzerischen Allegro-Finale nicht gänzlich hinweggewischt. In der abschließenden Coda steigert sich die Musik zwar zu einem übermütigen Taumel, doch den entlarvt Schubert mit einem »Schrei« in dreifachem Forte und den chromatischen Schärfen des Schlussakkords als allzu vordergründig. 

Do 30.03.2023 19.00 + 21.00 Uhr

Gautier Capuçon – Cartoon Jam im Domicil

Gautier Capuçon Violoncello

Jérôme Ducros Klavier

Naomi Brito Tanz

Jean Plantureux Cartoonist

Abos: Neuland, Curating Artist Gautier Capuçon

Johannes Brahms (1833 – 1897)

Ungarischer Tanz Nr. 5 (1869)

Antonín Dvořák (1841 – 1904)

Slawischer Tanz op. 72 Nr. 2 (1886)

Thema aus Sinfonie Nr. 9 e-moll op. 95 »Aus der Neuen Welt« (1893)

Giacomo Puccini (1858 – 1924)

»Nessun dorma« aus »Turandot« (1924)

Samuel Barber (1910 – 1981)

Adagio für Streicher op. 11 (1938)

Sergej Prokofiew (1891 – 1953)

»Tanz der Ritter« aus »Romeo und Julia« op. 64 (1935)

Nacio Herb Brown (1896 – 1964)

»Singin' in the rain« (1929)

Michel Legrand (1932 – 2019)

»Les moulins de mon cœur« (1968)

Harold Arlen (1905 – 1986)

»Over the rainbow« (1939)

John Williams (*1932)

Thema aus »Schindlers Liste« (1993)

Édith Piaf (1915 – 1963)

»La vie en rose« (1945)

Bert Kaempfert (1923 – 1980)


»L-O-V-E« (1964)

Vittorio Monti (1868 – 1922)

Csárdás (1904)

Dauer ca. 1 Stunde ohne Pause

Musik, Tanz und Bilder fließen an diesem Abend im Domicil live zusammen. Gautier Capuçon stellt den befreundeten »Le Monde«-Karikaturisten Jean »Plantu« Plantureux vor, der den Raum zu den warmen Klängen Capuçons in Bilder taucht, während die Tänzerin des Tanztheater Pina Bausch Naomi Brito die Eindrücke in Bewegung umsetzt. Nach dem zweiten Konzert klingt der Abend mit Künstlern und Publikum im Club aus.



Gautier Capuçon

Sa 01.04.2023 10.00 Uhr

Öffentliche Masterclass mit Gautier Capuçon

Gautier Capuçon Dozent

Tatiana Prushinskaya Klavier

Abo: Curating Artist Gautier Capuçon

In einem öffentlichen Meisterkurs gewährt Gautier Capuçon einen Blick hinter die Kulissen. Er unterrichtet die Solistinnen und Solisten der nächsten Generation, die im Vorfeld unter den besten Studierenden der Musikhochschulen Nordrhein-Westfalens ausgewählt wurden.



Gautier Capuçon – Best of Cello

Gautier Capuçon Violoncello

**Capucelli: Anouchka Hack, Julia Hagen,
Jeein You, Aurélien Pascal, Charles Hervet,
Caroline Sypniewski**

Abo: Curating Artist Gautier Capuçon

Astor Piazzolla (1921 – 1992)

»La muerte del ángel« (1962)

Fassung von Sébastien Walnier

Léo Delibes (1836 – 1891)

»Duo des fleurs« aus »Lakmé« (1883)

Fassung von Jérôme Ducros

Bryce Dessner (*1976)

»Sederunt principes« aus »The forest« (2019)

Béla Bartók (1881 – 1945)

Rumänische Volkstänze Sz 56 (1915)

Fassung von Cornelius Zirbo

Antonín Dvořák (1841 – 1904)

»Lasst mich allein« aus Vier Lieder op. 82 (1888)

Fassung von Gautier Capuçon

Peter Iljitsch Tschaikowsky (1840 – 1893)

»Blumenwalzer« aus »Der Nussknacker« op. 71 (1892)

Fassung von Samuel Parent

Edvard Grieg (1843 – 1907)

»In der Halle des Bergkönigs« aus »Peer Gynt« op. 23 (1875)

Fassung von Jérôme Ducros

– Pause ca. 20.45 Uhr –

Burt Bacharach (*1928)

»South American getaway« (1969)

Guillaume Connesson (*1970)

»Trois jardins« (2018)

Georges Bizet (1838 – 1875)

»Carmen«-Fantasie (1875)

Fassung von Werner Thomas-Mifune

Javier Martínez Campos (*1989)

Fantaisie pour la classe d'excellence (2015)

Maurice Ravel (1875 – 1937)

»Boléro« (1928)

Fassung von Jérôme Ducros

Leonard Bernstein (1918 – 1990)

Mambo aus »West Side Story« (1957)

Fassung von Jérôme Ducros

– Ende ca. 22.00 Uhr –


Tausendsassa mit vier Saiten

Populäre Bearbeitungen für Cello-Ensemble

Nicht wenigen Musikliebhaberinnen und -liebhabern gilt der Klang des Cellos als einer der schönsten unter den Instrumenten. Sogar eine Filmgröße wie Charlie Chaplin war davon derart fasziniert, dass er sich viele Jahre in Bogenstrich und Lagenwechsel übte, bevor er zum komödiantischen Leinwandhelden avancierte. Grund für die große Beliebtheit des Violoncellos, kurz Cello genannt, ist einerseits sein weicher und vielfältiger Klang, zum anderen aber auch sein enormer Tonumfang von fast fünf Oktaven. Mit vier Saiten ist das Instrument versehen, und jede davon bringt eine ganz eigene Charakteristik in den Gesamtklang mit ein: Die tiefe C-Saite klingt bassbetont und dunkel, die G-Saite dagegen etwas heller und weicher, während die D-Saite wegen ihres obertonreichen und leicht nasalen Klangs besonders für

solistische Passagen geeignet ist und für den typischen »Cello-Sound« sorgt; die A-Seite schließlich klingt schlank und hell und kann sich in höheren Lagen durchaus dem Klang der Viola annähern.

Kurzum: Das Cello ist ein Tausendsassa, kann sich in langen Bögen aussingen wie die menschliche Singstimme, beherrscht die sonore Basslage ebenso wie den noblen Tenor und kann sogar in die noch höhere Altlage aufsteigen. Das prädestiniert das Instrument geradezu, in ganz unterschiedlichen Genres zu »wildern«, so wie im heutigen Konzert mit Bearbeitungen populärer Melodien unterschiedlicher Herkunft. Und für die hegt Curating Artist Gautier Capuçon schon seit einiger Zeit eine besondere Vorliebe, hat bereits mehrere Alben aufgenommen, auf denen zahlreiche dieser reizenden Petites und Evergreens in besonderen Arrangements zu hören sind. Eine »musikalische Entdeckungsreise durch Stücke, die wir alle sehr schätzen« hat er das in einem der Booklettexte genannt. Für ihn ist das Cello schlicht »eines der schönsten Melodieinstrumente, um diese verschiedenen Universen zu bereisen und zu erforschen«. Nach »Intuition« und »Emotions« ist 2021 als bisher letztes Album dieser Ausflüge ins populäre Repertoire »Sensations« entstanden: Schon da waren mit dem Ensemble Capucelli ehemalige Mitglieder aus Capuçons Meisterklasse für Cello dabei und – ähnlich wie im heutigen Programm – stammten einige der Fassungen von dem Pianisten und Komponisten Jérôme Ducros, »meinem langjährigen Komplizen, Verbündeten und Freund«, so Capuçon.

Von Ducros stammt zum Beispiel die Celloversion des berühmten »Blumenduetts« aus der Oper »Lakmé« von Léo Delibes, einem wunderbar zart-wiegenden Duett für Sopran und Mezzosopran. Ebenfalls aus seiner Bearbeitungsfeder stammt der wilde Tanz »In der Halle des Bergkönigs« aus Edvard Griegs berühmter Musik zu »Peer Gynt« sowie der ebenfalls wild-ausgelassene Mambo aus Leonard Bernsteins nicht minder populärer »West Side Story«. In eine besondere Art der Ekstase steigert sich auch der »Boléro« von Maurice Ravel. »Lasst mich allein« aus den Vier Liedern op. 82 von Antonín Dvořák erklingt in einem Arrangement von Gautier Capuçon selbst. Ergänzt werden diese populären Gassenhauer mit weiteren Stücken, die sich einer ungebrochenen Beliebtheit beim Publikum erfreuen. Eine Fantasie etwa über die Ohrwürmer aus Bizets »Carmen« oder den »Blumenwalzer« aus Peter Iljitsch Tschaikowskys »Nussknacker«. Gespielt von sieben Celli lernen wir diese vermeintlich so bekannten Melodien noch einmal neu und in einem anderen Klanggewand kennen, gespielt auf dem Tausendsassa unter den Instrumenten. 



Spielen und spielen lassen – und jetzt auch aufnehmen! Mit STEINWAY SPIRIO | r erleben Sie bisher ungeahnte Ausdrucksmöglichkeiten. Entdecken Sie alle Facetten von STEINWAY SPIRIO | r bei uns.



STEINWAY & SONS
SPIRIO | r

MAIWALD – KLAVIERE & FLÜGEL IM KONZERTHAUS
BRÜCKSTRASSE 21 · DORTMUND · TEL: 0231 2 26 96-145
WWW.STEINWAY-DORTMUND.DE


Maiwald





So 02.04.2023 16.00 Uhr

Gautier Capuçon – Dvořák Cellokonzert
Wiener Symphoniker

Robin Ticciati Dirigent

Gautier Capuçon Violoncello

Abos: Internationale Orchester II – Meisterkonzerte,
Curating Artist Gautier Capuçon, Wochenend-Paket

Antonín Dvořák (1841 – 1904)

Konzert für Violoncello und Orchester h-moll op. 104 (1895)

Allegro

Adagio ma non troppo

Finale. Allegro moderato

– Pause ca. 16.50 Uhr –

Johannes Brahms (1833 – 1897)

Sinfonie Nr. 4 e-moll op. 98 (1885)

Allegro non troppo

Andante moderato

Allegro giocoso

Allegro energico e passionato

– Ende ca. 18.05 Uhr –

Einführungen um 15.00 und 15.40 Uhr im Komponistenfoyer

wilo foundation

Wir danken für die Unterstützung dieses Konzerts.

Programm

Schicksalsschläge

Antonín Dvořák Konzert für Violoncello und Orchester h-moll op. 104

Entstehung 1894/95

Uraufführung 19. März 1896 in London durch Leo Stern und die Royal Philharmonic Society unter Leitung des Komponisten

Dauer ca. 42 Minuten

»Das ist ein Stück Holz, das oben kreischt und unten brummt!«, so lautete das wenig schmeichelhafte Urteil Antonín Dvořáks über das Cello. Dass ausgerechnet ihm mit seinem einzigen Cellokonzert das vermutlich wichtigste Solokonzert für das Instrument im 19. Jahrhundert gelangt, klingt da wie eine Ironie des Schicksals. Und was für ein Werk hat er da aufs Notenpapier gezaubert: Dunkel-verhalten ist der Beginn mit Klarinetten und Streichern, mächtig bahnt sich dann das leidenschaftliche Hauptthema seine Bahn, das nach dem sehnsuchtsvollen zweiten Thema in den Hörnern vom Cello mit intensiven Bogenstrichen wieder aufgenommen wird.

Das gesamte Konzert schlägt einen höchst emotionalen und auch persönlichen Tonfall an. Es war das letzte Werk, das Dvořák in Amerika komponierte, wo er für einige Jahre Direktor des National Conservatory of Music in New York war. Die Stelle war zwar gut bezahlt, doch den Komponisten plagte schlimmes Heimweh.

»Seit wir wieder hier in Amerika sind, hat sich nicht viel geändert und auch nichts ereignet, was Sie interessieren könnte«, schrieb er in einem Brief im Januar 1895, »nur dass wir uns sehr nach der Heimat sehnen und ich Gott danken werde, wenn ich wieder bei den Meinen sein und irgendwo im Wald von Vysoká sitzen werde«. Eben dieses Heimweh hören wir im persönlichen und böhmisch gefärbten Tonfall der Musik.

Einen noch deutlicheren biografischen Bezug enthält der zweite Satz: Während der Komposition erfuhr Dvořák, dass seine Schwägerin Josefina Kautitzová schwer erkrankt war; 30 Jahre zuvor war sie nicht nur seine Klavierschülerin, sondern auch eine höchst unglückliche Liebe. Diese persönliche Hiobsbotschaft veranlasste ihn, im langsamen Mittelsatz des Cellokonzerts sein eigenes Lied ›Lasst mich allein‹ zu zitieren, das die frühere Angebetete besonders mochte.

Ende April 1895 war Dvořák dann wieder zurück in Prag, doch nur einen Monat später starb Josefina. Schockiert von dieser Nachricht nahm sich der Komponist das eigentlich abgeschlossene Konzert noch einmal vor und änderte den Schluss des letzten Satzes, in dem er die vier ursprünglichen Schlusstakte durch 60 neu komponierte ersetzte. Diese gehören mit zum Schönsten und Ergreifendsten, das Dvořák je geschrieben hat, erneut mit Anklängen an das Liedzitat aus dem zweiten Satz. Am Ende bringt eine auftrumpfende Coda den Satz fast gewaltsam optimistisch zu seinem Schluss.

Eine neue traurige Sinfonie

Johannes Brahms Sinfonie Nr. 4 e-moll

Entstehung 1884/85

Uraufführung 25. Oktober 1885 im Meininger Hoftheater mit der Meininger Hofkapelle unter der Leitung des Komponisten

Dauer ca. 41 Minuten

Fallende Terzen in den Geigen und Holzbläsern: Mit dieser knappen motivischen Geste beginnt Johannes Brahms seine vierte und letzte Sinfonie – und drückt ihr damit zugleich deutlich einen Stempel auf. Das hier am Anfang so prägnant in den Vordergrund gerückte Intervall wirkt wie eine Intensivierung des Seufzermotivs der fallenden Sekunde aus der barocken Affektenlehre. Es eröffnet ein Werk, das der Komponist als »eine neue traurige Symphonie« ankündigte. Die wirkte jedoch, nach der eingängigen und publikumswirksamen Dritten, selbst bei Brahms' engsten Vertrauten mehr verstörend als begeisternd, erst allmählich wurde die Vierte als das epochale Meisterwerk verstanden, das sie ist. Den Zugang dazu erschwerten zunächst die äußerst konstruktive Dichte der Partitur und die ungewöhnliche Anlage insbesondere des dritten und vierten Satzes, darüber hinaus archaische, auf Alte Musik verweisende Techniken sowie der herb-elegische Grundton der Sinfonie.

Der Musikschriftsteller und Brahms-Zeitgenosse Max Kalbeck sah das Werk dann auch als Tragödie, die »das menschliche Leben vom Gesichtspunkt des rückwärtsschauenden Sehers aus betrachtet, wie es sich im Rahmen einer mehrtausendjährigen Historie auf dem klassischen Boden der alten Welt abspielt«. Die Deutung der e-moll-Sinfonie als ein melancholisch die Ver-

WIR REGELN DAS!

STRAFRECHT FÜR UNTERNEHMER

Als wirtschaftsstrafrechtlich ausgerichtete Spezialkanzlei helfen wir Ihnen bei allen strafrechtlichen Fragestellungen, die im Wirtschaftsleben auftreten können.

gangenheit beziehungsweise ein Vergänglichkeit beschwörendes Spätwerk durchzieht auch die weitere Rezeptionsgeschichte der Vierten. Das liegt zum Beispiel an der tiefen Melancholie im Hauptthema des ersten Satzes, der durchaus tragische Züge trägt.

So finden wir die Intervallstruktur der fallenden Terz auch noch in anderen Spätwerken von Brahms, etwa dem h-moll-Intermezzo op. 119, das nach Aussage des Komponisten »ausnehmend melancholisch« ist und klingen sollte, »als ob man Melancholie aus jeder einzelnen Note saugen wolle«. Im zweiten Satz erzeugen die melodischen und harmonischen Wendungen der alten phrygischen Kirchentonart eine elegische Stimmung. Und selbst der dritte Satz mit dem grotesken Anklang an die Rhythmik der barocken Gavotte bringt in seinem absonderlichen, den elegischen Tonfall des zweiten Satzes rüde sprengenden Allegro giocoso ein fremdartiges, ja altertümliches Element hinein.

Im vierten Satz sind die Prägung durch Alte Musik und der geradezu pessimistische Ausklang schließlich offenkundig. So hat das Finale in den 30 Variationen über ein achttaktiges Thema durch die weitgehende Beibehaltung des Themenbasses die Struktur einer barocken Chaconne beziehungsweise Passacaglia, wobei sich im Aufbau der Variationen auch die Kontur eines Sonatensatzes abzeichnet. Der Bass geht dabei möglicherweise auf den Schlusschor der Bach-Kantate »Nach dir, Herr, verlangst mich« zurück, die Brahms 1884 in einem gerade erschienenen Band der Bach-Gesamtausgabe kennengelernt haben könnte. Die kolossale Schlusssteigerung verweigert dann schließlich das von Beethoven mit seiner Sinfonie Nr. 5 etablierte Topos »durch Nacht zum Licht«, das die Finalidee der Sinfonik des 19. Jahrhunderts beherrscht: Als einzige der vier Brahms-Sinfonien endet das Werk affirmativ in Moll.

Der Dirigent Felix Weingartner bezeichnete diesen unerbittlichen Ausgang als »eine wahre Orgie der Zerstörung, ein furchtbares Gegenstück zum Freudentaumel am Ende der letzten Sinfonie Beethovens«. Aus dessen Schatten konnte Brahms sich übrigens lange nicht befreien, über 14 Jahre brauchte er zur Vollendung seines sinfonischen Erstlings. »Du hast keinen Begriff davon, wie es unsereinem zu Mute ist, wenn er immer so einen Riesen hinter sich marschieren hört«, sagte er damals, noch auf dem Weg zu seiner eigenen sinfonischen Sprache. In der Vierten Sinfonie hat er sich von dem Riesen Beethoven dann endgültig emanzipiert.





Frank Braley

Der Pianist Frank Braley wird von Publikum und Presse gleichermaßen für seine außergewöhnlichen musikalischen und poetischen Qualitäten verehrt. Braley unternimmt Tourneen in der ganzen Welt, gastiert in China, Japan oder den USA, um mit Orchestern wie dem London Philharmonic Orchestra, dem Gewandhausorchester Leipzig, dem Orchestre de la Suisse-Romande, dem Orchestra della Svizzera Italiana oder dem Zürcher Kammerorchester zu spielen.

Mit 18 Jahren brach er sein naturwissenschaftliches Studium ab und widmete sich mit Eintritt in das Conservatoire National Supérieur de Musique de Paris nur noch der Musik. Drei Jahre später erhielt er die ersten Preise für Klavier und Kammermusik und nahm im Alter von 22 Jahren zum ersten Mal an einem internationalen Wettbewerb teil: dem belgischen »Königin-Elisabeth-Wettbewerb«, den er gewann.

Der Pianist arbeitet an besonderen Projekten, unterrichtet am Pariser Konservatorium und ist Musikdirektor des belgischen Orchestre Royal de Chambre de Wallonie. Regelmäßig spielt er mit renommierten Musikerinnen und Musikern wie Renaud und Gautier Capuçon, Maria João Pires, Augustin Dumay, Gérard Caussé, Emmanuel Pahud, Mischa Maisky und Yuri Bashmet.

Kammerorchester Wien – Berlin

Seit seiner Gründung im Jahr 2008 blickt das Kammerorchester Wien – Berlin auf eine beispiellose Erfolgsgeschichte zurück. Die führenden Mitglieder der Wiener und Berliner Philharmoniker faszinieren mit ihrem agilen kammermusikalischen Spiel, das die spezifischen Klangschönheiten der beiden Spitzenorchester verbindet. Den Grundstein für dieses Ensemble legte Sir Simon Rattle mit dem Wunsch, zu seinem 50. Geburtstag ein gemeinsames Konzert der Wiener und Berliner Philharmoniker zu dirigieren. Das gemeinsame Musizieren war derart befruchtend, dass spontan der Wunsch nach einer Fortsetzung dieser Erfahrung entstand.

Seitdem kommen die herausragenden Musiker der beiden Orchester regelmäßig zusammen, um in intensiver Zusammenarbeit einen einzigartigen künst-

lerischen Austausch zwischen zwei legendären philharmonischen Klangkörpern und Spielkulturen zu schaffen. Künstlerischer Leiter und Konzertmeister des Kammerorchester Wien – Berlin ist von Anbeginn der Dirigent und Violinist Rainer Honeck.

Gemeinsam mit den gefragtesten Solistinnen und Solisten unserer Zeit gastiert das Kammerorchester Wien – Berlin regelmäßig in den bedeutendsten internationalen Konzerthäusern von Moskau bis Amsterdam, von Mailand bis Helsinki. Nach dem Amerika-Debüt im Jahre 2019 folgt 2023 eine erste Konzertreise nach Korea.

Besetzung

Rainer Honeck 1. Konzertmeister WPh, **Milan Šetena** 1. Violine WPh, **Luiz Felipe Coelho** 1. Violine BPh, **Dorian Xhoxhi** 1. Violine BPh, **Christoph Koncz** 1. Stimmführer 2. Violine WPh, **Lucas Takeshi Stratmann** 1. Stimmführer 2. Violine WPh, **Romano Tommasini** 2. Violine BPh, **Tobias Lea** 1. Solo-Viola WPh, **Wolfgang Talirz** Viola BPh, **Innokenti Grabko** Viola WPh, **Olaf Maninger** Solo-Violoncello BPh, **Sebastian Bru** Solo-Violoncello WPh, **Herbert Mayr** 1. Solo-Kontrabassist WPh, **Sebastian Breit** 1. Solo-Oboe WPh, **Herbert Maderthaler** Oboe WPh, **Josef Reif** 1. Solo-Horn WPh, **Thomas Jöbstl** Horn WPh

Rainer Honeck

Rainer Honeck, geboren 1961, studierte in Wien bei Edith Bertschinger und bei dem bekannten Wiener Pädagogen und Philharmoniker Alfred Staar. Im Jahr 1981 wurde er als Primgeiger in das Orchester der Wiener Staatsoper aufgenommen und stieg 1984 zum Konzertmeister an der Staatsoper und 1992 zum Konzertmeister der Wiener Philharmoniker auf.

Als Solist trat Rainer Honeck in bedeutenden Musikzentren Europas und darüber hinaus auf, zu seinen persönlichen Höhepunkten zählen solistische Auftritte mit den Wiener Philharmonikern, dem London Symphony Orchestra, dem Pittsburgh Symphony Orchestra und dem Orchester des Mariinsky-Theaters St. Petersburg unter namhaften Dirigenten wie Herbert Blomstedt, Semyon Bychkov, Daniele Gatti, Valery Gergiev, Daniel Harding, Manfred Honeck, Mariss Jansons, Riccardo Muti, Andrés Orozco-Estrada, Kirill Petrenko und Michael Tilson-Thomas.



Rainer Honeck

Honeck hat die Violinkonzerte von Dvořák und Mendelssohn Bartholdy mit der Tschechischen Philharmonie aufgenommen sowie auch sämtliche Werke von Franz Schubert für Violine und Klavier und die Violinkonzerte von Mozart, die auf der CD »Rondo« mit dem Kammerorchester Wien – Berlin erschienen sind.

Aufgrund seiner jahrelangen Erfahrung als Konzertmeister entstand der Wunsch, auch als Dirigent tätig zu werden. Es folgten wiederholte Einladungen zum Malmö Symphony Orchestra, Yomiuri Symphony Orchestra, Nagoya Philharmonic Orchestra, Orchester des Mariinsky-Theaters St. Petersburg und zur Österreichisch-Ungarischen Haydn-Philharmonie.

Hagen Quartett

Die beispiellose, bereits vier Jahrzehnte andauernde Karriere des Hagen Quartetts begann 1981. Die ersten Jahre waren geprägt von Wettbewerbserfolgen und einem Exklusivvertrag mit der Deutschen Grammophon. In der jahrzehntelangen Zusammenarbeit entstanden zahlreiche Einspielungen, die der Erarbeitung des schier endlosen Quartettrepertoires galten, woraus sich das unverwechselbare Profil des Hagen Quartetts entwickelte. Aufnahmen danach bei Myrios Classics mit dem Klarinettenquintett von Brahms zusammen mit Jörg Widmann und mit Mozarts Streichquartetten wurden international von der Presse hoch gelobt und erhielten Preise wie den »ECHO Klassik« in Deutschland und den »Diapason d'Or« in Frankreich.

Das Hagen Quartett ist seit 2012 Ehrenmitglied des Konzerthaus Wien und erhielt 2019 den »Concertgebouw Prijs« für seine langjährige künstlerische Strahlkraft und Mitgestaltung. Das Repertoire des Quartetts besteht aus reizvollen und intelligent kombinierten Programmen, die von Werken der frühen Epochen über Haydn bis Kurtág die gesamte Geschichte des Streichquartetts umfassen. Das Hagen Quartett pflegt und vertieft den Kontakt mit Komponistinnen und Komponisten seiner Generation, sei es mit der Aufführung von bereits bestehenden oder mit der Uraufführung neuer Werke.

Für eine Vielzahl junger Streichquartette ist das Hagen Quartett Vorbild in Bezug auf Klangqualität, stilistische Vielfalt, Zusammenspiel und der ernsthaften Auseinandersetzung mit den Werken ihres Genres. Am Salzburger Mo-



zarteum, der Hochschule Basel und bei internationalen Meisterkursen geben sie diesen großen Erfahrungsschatz an ihre jüngeren Kolleginnen und Kollegen weiter.

Das Hagen Quartett spielt auf alten italienischen Meisterinstrumenten.

Jérôme Ducros

Der Pianist und Komponist Jérôme Ducros ist ein Künstler mit vielen Facetten, sowohl als Solist wie als Kammermusiker. Sein breites Repertoire umfasst auch zeitgenössische Werke, insbesondere seine eigenen Kompositionen. Er spielt regelmäßig mit Renaud und Gautier Capuçon, Philippe Jaroussky, Jérôme Pernoo und Bruno Philippe, mit denen er auch CDs aufnimmt und weltweit in den namhaftesten Konzerthäusern auftritt. Weitere musikalische Partnerinnen und Partner sind Augustin Dumay, Michel Portal, Michel Dalberto, Antoine Tamestit, Paul Meyer, Gérard Caussé, Tabea Zimmermann, Jean-Guihen Queyras, Henri Demarquette, das Quatuor Ébène sowie Dawn Upshaw, Diana Damrau, Angelika Kirchschrager, Ian Bostridge, Mojca Erdmann, Laurent Naouri und Nora Gubisch.

Jérôme Ducros' Kompositionen werden inzwischen von einer wachsenden Anzahl Musikerinnen und Musikern geschätzt, namentlich seit der Veröffentlichung seines Trios für zwei Celli und Klavier im Jahr 2006. Heute werden seine Werke von zahlreichen Interpretinnen und Interpreten gespielt, darunter Sergey Malov, Sarah und Deborah Nemtanu, Alina Ibragimova, Gérard Caussé, Adrien Boisseau, Jérôme Pernoo, Henri Demarquette, Gautier Capuçon, Bruno Philippe, Geo-rgi Anichenko, Raphaël Sévère, Nora Gubisch, Laurent Naouri und Antoine Tamestit.

Naomi Brito

Naomi Brito wurde 1997 in Brasilien geboren und lebt seit 2014 in Deutschland. Sie absolvierte ihre Tanzausbildung an der Akademie des Tanzes in Mannheim, Teil der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst. Im Jahr 2016 setzte sie ihre Ausbildung an der Hamburger Ballettschule für klassischen Tanz fort. Ein Jahr später schloss sie sich als Auszubildende dem



Hamburg Ballett John Neumeier an und wurde Mitglied des von Neumeier gegründeten Bundesjugendballetts. Seit 2020/21 ist sie Mitglied des Tanztheater Wuppertal Pina Bausch. Vergangenes Jahr erhielt Brito den mit 15.000 Euro dotierten NRW-Förderpreis der Landesregierung. Sie wurde in der Sparte »Darstellende Kunst« ausgezeichnet, mit einer Förderung für junge Künstlerinnen und Künstler, die mit ihrer Arbeit »ungewöhnliche Wege gehen, etwas Neues schaffen und besonderen Mut oder Experimentierfreude zeigen«, so NRW-Kulturministerin Ina Brandes.

Jean Plantureux

Jean Plantureux gehört zu den berühmtesten politischen Karikaturisten Frankreichs. Besser bekannt unter seinem Künstlernamen »Plantu«, trat er 1972 in die Redaktion von »Le Monde« ein und wurde 1985 zu dessen Haus-Cartoonist. Daneben veröffentlicht er auch im Wochenmagazin »L'Express«. Von 1982 bis 1985 erschienen seine Karikaturen zu aktuellen politischen Geschehnissen jeden Samstag und ab 1985 täglich auf der Titelseite.

Im Jahr 2000 feierte Plantureux das 30-jährige Jubiläum seiner Zusammenarbeit mit »Le Monde«, für die er bis dahin 15.000 Karikaturen gezeichnet hatte. Seine Zeichnung einer Friedenstaube mit einem Olivenzweig im Schnabel, deren Flügel Seiten von »Le Monde« sind, ziert die große Fassade des Gebäudes am Boulevard Auguste Blanqui. Die Zeichnungen des preisgekrönten Karikaturisten Plantureux, über den schon Doktorarbeiten geschrieben wurden, sind in Ausstellungen und Galerien auf der ganzen Welt zu sehen.

Capucelli

Gautier Capuçon unterrichtet in jedem Jahr herausragende Talente in seiner Classe d'Excellence de Violoncelle, kurz: seine Capucelli. Seit 2014 gibt es das Projekt, gegründet und geleitet von Capuçon, um jeweils sechs junge, talentierte Cellistinnen und Cellisten aus aller Welt zu fördern. Auf das Probespiel folgen monatliche öffentliche Arbeitsphasen und Konzerte. Um künstlerisches Schaffen in all seiner Vielfalt zu unterstützen, wird die Classe d'Excellence de Violoncelle an ein breites Repertoire herangeführt, der Dialog mit Gästen unterschiedlicher Kulturen und Nationalitäten gefördert und das

Bewusstsein für eine Vielzahl von Stilen und Genres geschärft. Dabei sind Anouchka Hack, Julia Hagen, Jeein You, Aurélien Pascal, Charles Hervet und Caroline Sypniewski.

Wiener Symphoniker

Mit ihrer traditionsreichen Geschichte, dem Mut zur eigenen Haltung und einer anhaltenden Freude am Entdecken sind die Wiener Symphoniker das schlagende Herz der Klassikmetropole Wien. Seit mehr als 120 Jahren prägt und gestaltet das Orchester die einzigartige Klangkultur seiner Heimatstadt und schafft es dabei wie kaum ein anderes, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu verknüpfen. Der Pioniergeist der Wiener Symphoniker offenbart sich auch darin, dass sie binnen kürzester Zeit zu einem der wichtigsten Uraufführungs-Orchester Europas wurden. Meilensteine der Musikgeschichte wie Anton Bruckners Neunte Sinfonie, Arnold Schönbergs »Gurre-Lieder«, Maurice Ravels »Konzert für die linke Hand« und Franz Schmidts »Das Buch mit sieben Siegeln« wurden von den Symphonikern erstmals aufgeführt. Auch unter den Chefdirigenten der vergangenen 120 Jahre – zu ihnen zählen Wilhelm Furtwängler, Hans Swarowsky, Herbert von Karajan, Wolfgang Sawalisch und Georges Prêtre – finden sich zahlreiche Visionäre, die die Zukunft der globalen Klassikszene nachhaltig prägten.

Bei allem Fortschrittswillen zeichnen sich die Wiener Symphoniker seit jeher auch durch ihre außerordentliche Bodenhaftung und Nähe zum Publikum aus. Das Orchester konzertiert im Rahmen der »Grätzl-Konzerte« an ungewöhnlichen Orten in allen Wiener Gemeindebezirken und füllt so noch immer jeden Winkel der Metropole mit musikalischem Leben. Den unverwechselbaren Klang ihrer Heimat bringen die Wiener Symphoniker als offizielle Kulturbotschafter Wiens auch gern außerhalb der eigenen Stadtmauern zur Geltung, und so sind sie seit langer Zeit gern gesehene Gäste in den großen internationalen Konzertsälen. Ebenso häufig hält die Welt Einzug in der österreichischen Hauptstadt – ein Umstand, der sich unter anderem an der illustren Liste vergangener Gastdirigenten ablesen lässt, zu denen immer wieder auch Lorin Maazel, Zubin Mehta, Claudio Abbado, Carlos Kleiber und Sergiu Celibidache gehörten. Als Orchestra in Residence der »Bregenzer Festspiele« begeistern die Wiener Symphoniker seit vielen Jahrzehnten zudem ein bunt gemischtes Opernpublikum.

Robin Ticciati

Der Dirigent Robin Ticciati ist seit 2017 Musikdirektor des Deutschen Sinfonie-Orchesters Berlin und seit 2014 Musikdirektor der Glyndebourne Festival Opera. Von 2009 bis 2018 war er Chefdirigent des Scottish Chamber Orchestra.

Ticciati wurde in London geboren und ist ausgebildeter Violinist, Pianist und Schlagzeuger. Er war Mitglied des National Youth Orchestra of Great Britain, als er sich im Alter von fünfzehn Jahren unter der Anleitung von Sir Colin Davis und Sir Simon Rattle dem Dirigieren zuwandte. Er wurde im Rahmen der Queen's Birthday Honours 2019 mit dem »Order of the British Empire« für Verdienste um die Musik ausgezeichnet.

Ticciati gastiert regelmäßig beim London Philharmonic Orchestra, London Symphony Orchestra, Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Budapest Festival Orchestra und Chamber Orchestra of Europe. Weitere Höhepunkte der letzten Jahre waren Gastdirigate großer Orchester wie der Wiener Philharmoniker, des Royal Concertgebouw Orchestra, Gewandhausorchesters Leipzig oder der Sächsischen Staatskapelle Dresden. Seit er Musikdirektor in Glyndebourne ist, hat Ticciati Neuproduktionen von »La damnation de Faust«, »Pelléas et Mélisande«, »Der Rosenkavalier«, »Die Entführung aus dem Serail« und »La clemenza di Tito« dirigiert. Zu den Höhepunkten als Gastdirigent gehören »Peter Grimes« an der Scala, »Le nozze di Figaro« bei den »Salzburger Festspielen« und »Eugen Onegin« sowohl am Royal Opera House als auch an der Metropolitan Opera.

Freunde werden

Verleihen Sie als eines von über 400
Freundeskreis-Mitgliedern der Musik Flügel.
konzerthaus-dortmund.de/freunde

FREUNDENKREIS
KONZERTHAUS DORTMUND





Nachhaltigkeit am Konzerthaus Dortmund

Maximen unseres Handelns

Das Konzerthaus steht seit 20 Jahren für Kunst auf höchstem Niveau. Bei allem, was wir tun, um die besten Musikerinnen und Musiker in Dortmund zu präsentieren, handeln wir ökologisch so nachhaltig wie möglich. Verantwortungsbewusst mit den Ressourcen unserer Erde umzugehen, ist uns als Unternehmen eine Herzensangelegenheit und gewinnt auch bei Künstlerinnen und Künstlern sowie Besucherinnen und Besuchern zunehmend an Bedeutung.


Durch die Unterstützung der E.ON Stiftung ist es möglich, dieses Festival CO₂-neutral auszurichten. Für alle anfallenden Emissionen, beispielsweise durch die Reisen der Musikerinnen und Musiker, wird eine Kompensation an MoorFutures geleistet – eine Organisation, die sich der Erhaltung von Mooren als natürlichem CO₂-Speicher widmet.

Im Rahmen einer Initiative der Dortmunder Kulturschaffenden ist das Festival darüber hinaus ein Beitrag zu den Grünen Kulturtagen Dortmund, die vom 23. März bis zum 2. April zum ersten Mal in und mit vielen Institutionen wie dem Dortmunder U, dem Museum für Kunst und Kulturgeschichte, dem Domicil und dem Theater Dortmund stattfinden. Alle Infos zum Programm und zu den Hintergründen dieser Initiative finden Sie auf green-culture-dortmund.de

Wir wollen den Beitrag, den die Kultur zum Umweltschutz leisten kann, so groß wie möglich gestalten und unseren ökologischen Fußabdruck stetig verkleinern. Um dieses Ziel zu erreichen, haben wir in den letzten Jahren bereits viele Veränderungen angestoßen und umgesetzt und dadurch unseren CO₂-Ausstoß signifikant gesenkt.

So ist das Konzerthaus Partner des Aktionsnetzwerks Nachhaltigkeit in Kultur und Medien und hat im Rahmen eines Pilotprojekts des Netzwerks seine ersten Klimabilanzen erstellt. Im Rahmen des durch das Umweltministerium NRW geförderten Projekts »Ökoprofit« durchläuft das Konzerthaus Dortmund eine Beratung und abschließende Zertifizierung, deren Ziel es ist, betriebliche Emissionen zu reduzieren, natürliche Ressourcen zu schonen, die Ökoeffizienz zu steigern und das Bewusstsein für Umwelt und Nachhaltigkeit zu erhöhen.

Mit dem VRR-KombiTicket haben wir für unser Publikum bereits eine kostenfreie und klimafreundliche Option zur An- und Abreise geschaffen. Und in der Konzertplanung spielt die Kommunikation mit Musikerinnen, Musikern und Agenturen über möglichst umweltschonende Reisemöglichkeiten inzwischen eine wichtige Rolle. Durch eine zunehmende Sensibilisierung der Verantwortlichen konnten zwischen den Spielzeiten 2018/19 und 2021/22 diese Emissionen bereits signifikant gesenkt werden.

Im Bereich der Haus- und Klimatechnik gilt es, stets die umweltfreundlichsten Materialien und Prozesse im Blick zu behalten. Dies wurde in der Vergangenheit bereits bei der Umstellung auf Ökostrom, optimierten Heiz- und Beleuchtungszeiten sowie bei der Digitalisierung wichtiger Abläufe beherzigt. 



Unsere Umwelt liegt uns am Herzen, deshalb verpflichten wir uns zu verantwortungsbewusstem Handeln. Alles über unsere Maßnahmen unter konzertthaus-dortmund.de/nachhaltigkeit

Kulturell & energiegeladen – Erleben Sie mit Westenergie unvergessliche Momente.

Westenergie unterstützt die Kultur vor Ort.
Erleben Sie Momente voller Energie und Engagement.
Zurücklehnen, genießen und staunen.

westenergie



Weiterhören

Unsere Tipps für Ihren nächsten Konzertbesuch

Frischer Wind

Das belgische B'Rock Orchestra hat den »Rock« in »Barock« entdeckt. Im Konzerthaus präsentiert es unter Shootingstar Maxim Emelyanychev Werke aus drei Jahrhunderten und vier Epochen, darunter Schumanns Violinkonzert mit der ehemaligen »Jungen Wilden« Vilde Frang.

Sa 16.04.2023 16.00 Uhr

Grandseigneur

Auch mit über 95 Jahren steht Herbert Blomstedt immer noch voller Elan, analytischer Präzision und großer Partiturgenauigkeit am Pult – obwohl er die Noten beim Konzert geschlossen lässt. Mit dem Chamber Orchestra of Europe bringt er Berwalds sprudelnde Vierte und Mendelssohns »Schottische« nach Dortmund.

Fr 25.05.2023 20.00 Uhr

Saisonabschluss

Mit der Heiterkeit und Lebensfreude in Beethovens Sinfonie Nr. 8 klingt die Spielzeit 2022/23 aus. Zum Kammerorchester Basel stößt für Beethovens Tripelkonzert ein Trio hinzu, das mehr ist als die Summe aus drei virtuosen Einzelkämpfern: Sol Gabetta, Isabelle Faust und Kristian Bezuidenhou sind Kammermusikerinnen und -musiker aus Leidenschaft.

Sa 24.06.2023 20.00 Uhr

Texte Bjørn Woll

Fotonachweise

S. 04 © Anoush Abrar
S. 06 / 14 © James Bort, Parlophone Records Limited,
Michael Sharkey, Parlophone Records Limited
S. 16 © Bjørn Woll
S. 24 © Harald Hoffmann
S. 32 © James Bort, Parlophone Records Limited
S. 34 © Christophe Licope
S. 40 © Camille Blake
S. 48 © Warner Classics
S. 52 © Philipp Horak
S. 54 © Simon Fowler
S. 56 © Nikos Aliagas
S. 60 © Peter Rigaud

Herausgeber KONZERTHAUS DORTMUND

Brückstraße 21, 44135 Dortmund
T 0231 – 22 696 200, www.konzerthaus-dortmund.de

Geschäftsführer und Intendant

Dr. Raphael von Hoensbroech

Redaktion Marion Daldrup, Nicole Richter

Konzeption Kristina Erdmann

Anzeigen Marion Daldrup, T 0231 – 22 696 213

Druck druckpartner Druck- und Medienhaus GmbH

Wir danken den beteiligten Künstleragenturen und Fotografen für die freundliche Unterstützung. Es war nicht in allen Fällen möglich, die Bildquellen ausfindig zu machen. Rechteinhaber bitte melden.

Druckfehler und Änderungen von Programm und Mitwirkenden vorbehalten.

KONZERTHAUS
DORTMUND

